

der Abteilung, und später stellt der Vorsitzende Ballot-Beaupré fest, daß er im Dossier fehlt, das der Kriegsminister dem Kassationsgericht übermittelt hat.

Im Lauf der Unterredung verschweigt Dreyfus du Paty nicht, daß die Attachés die Wahrheit wissen und den Schuldigen kennen. Er fühlt, daß diese Demarche und du Patys Unsicherheit hindeuten auf eine Ungewißheit derjenigen, die ihn verurteilt haben, und als dann du Paty Bertillon Lob spendet, der nachgewiesen habe, wie Dreyfus seine eigene Schrift, und die Schrift seines Bruders zusammengestellt habe, und als er Madame Dreyfus als Mithelfer hereinbezieht, fällt ihm der Verurteilte ins Wort:

— Genug, sagt er, ich bin unschuldig und es ist Ihre Pflicht, weiter nachzuforschen.

Du Paty ruf daraufhin aus — soll er ehrlich sein? :

— Wenn Sie unschuldig sind, so sind Sie der größte Märtyrer aller Zeiten.

Und Dreyfus entgegnet:

— Ja, ich bin dieser Märtyrer und ich hoffe, die Zukunft wird es Ihnen beweisen.

In dem Augenblick, wo du Paty weggeht, ruft Dreyfus ihm nach:

— Suchen Sie!

Hat Mercier wirklich einen kleinen Zweifel? Wollte er durch seine Andeutungen Dreyfus eine Rettungsplanke zuschieben? Diese Frage allein schon macht die Legende des Geständnisses hinfällig, die in der Presse zirkuliert und auf die man später zurückkommen wird. Ein Verbrechen hätte nicht in dem Falle vorgelegen, höchstens ein Fehler, eine Unvorsichtigkeit. Was hätte Mercier getan in dem Fall, wo Dreyfus darauf reagiert hätte?

Nach du Patys Weggang schreibt Dreyfus folgenden Brief an den Minister:

«1. Januar 1895.

Monsieur le Ministre,

„Ich habe nach Ihrer Order den Besuch des Herrn Kommandanten du Paty de Clam erhalten, dem ich erklärt habe, daß ich unschuldig bin und daß ich sogar niemals eine Unvorsichtigkeit begangen habe.

„Ich bin verurteilt: Gnade kann ich nicht verlangen; aber um meiner Ehre willen, die, wie ich es erhoffe, mir eines Tages wiedergegeben wird, habe ich die Pflicht, Sie zu bitten, Ihre Nachforschungen weiter zu betreiben.

„Wenn ich nicht mehr hier sein werde, so möge man dennoch immer nachforschen; das ist die einzige Gnade, um die ich bitte.

Alfred Dreyfus.“

Diesen Brief empfängt Mercier, nachdem er Saussier offen zugestellt worden war. Er hat nicht die Wirkung, ihn zu bewegen, sondern ihn aufzuregen. Er fühlt daß ein zäher Wille einen unüberwindlichen Widerstand erzeugen wird. Er hat den Juden verurteilen lassen. Das Gesetz verbietet ihm, ihn erschießen zu lassen. Er muß ein anderes Mittel ausfindig machen, um ihn unschädlich zu machen. Er wird dieses Mittel finden.

Vor dem festgesetzten Datum der Degradierung bittet Frau Dreyfus um die Erlaubnis, ihren Gatten besuchen zu dürfen. Trotz der Bemühungen vonseiten Demanges und Reinachs zögert man mit dieser Erlaubnis. Endlich kündigt Forzinetti dem Verurteilten den Besuch seiner Frau an. Er findet im Sprechzimmer statt. Die beiden innig verbundenen Wesen sehen sich durch ein doppeltes Gitter, im Beisein Forzinettis und des Hauptwärters. Es ist eine tragische Zusammenkunft. Dreyfus, der diesen Augenblick mit unsäglicher Freude erwartet hat, verliert seine Kraft angesichts der Grausamkeit dieser eisigen Unterredung. Auch seine Frau wird vom Schmerz übermannt. Sie wird ohnmächtig und Forzinetti, der als einziger die menschliche Güte an diesem düsteren Orte repräsentiert, muß sie stützen. Und der edle Kerkermeister erwirkt von sich aus, daß der nächste Besuch in seinem Kabinett stattfinden darf. Saussier gibt hierzu seine Einwilligung ohne Mercier davon in Kenntnis zu setzen.

Dieser zweite Besuch findet am Tage vor der Degradierung statt. Die Ehegatten dürfen sich umarmen. „Für dich und die Kinder will ich den Leidensweg beschreiten,“ sagt der Unschuldige.

Er hatte seiner Frau geschrieben:

„Ich werde stark bleiben. Ich schöpfe die Kraft, die ich brauche, in deiner Liebe, in der Liebe von all den Meinen, im Andenken an unsere Kinder, in der Hoffnung, daß die Wahrheit ans Licht kommen wird.“

An Demange:

„Ich gehe erhobenen Hauptes und ohne Erröten zu dieser Folter, die schrecklicher ist als der Tod. Ich würde lügen, wenn ich Ihnen sagte, daß ich nicht leide, wenn man mir die Ehrenzeichen herabreißt, die ich mir in harter Fron errungen habe; ich wäre tausendmal lieber gestorben. Aber Sie haben mir den Weg meiner Pflicht gezeigt, und wie groß auch meine Leiden

sein werden, ich darf ihn nicht verlassen. Und Sie haben mir Hoffnung gemacht; Sie haben mich mit dieser Ueberzeugung erfüllt, daß ein Unschuldiger nicht ewig als schuldig gebrandmarkt bleiben kann: Sie haben mir meinen Glauben wiedergegeben.“

Am Vorabend des dunkeln Tages schreibt Dreyfus an seine Frau: „Ich bin ruhiger. Die Freude des Wiedersehens hat mich unendlich glücklich gemacht. Ich danke dir. — Wie ich dich liebe!“

## Die Folter.

Tod dem Juden!

In Paris ist der Ruf volkstümlich geworden. Die Sudelpresse wühlt die tierischen Instinkte noch mehr auf. Die Lügenmühle geht Tag und Nacht.

„L'Intransigeant“ und die „Croix“ kündten an, daß Frau Dreyfus sich scheiden lassen wolle. Drumonts Arbeit besteht einzig darin, in den einfältigen Seelen jedes menschliche Fühlen zu ersticken, und Rochefort ist so grausam, einen ironischen offenen Brief an den Kapitän Dreyfus zu richten „in seiner Villa im Cherche-Midi.“ Judet bedauert im „Petit Journal“ daß man gezwungen sei, Dreyfus leben zu lassen, „weil es kostspielig ist.“ Ein Kadaver wäre billiger... Und der sanfte Dichter des „Passant“, der zartfühlende François Coppée der „Humbles“, der nun alt und verbraucht ist, ruft im „Journal“ aus: „Ach! man zeige uns das schmutzige Gesicht des Verräters, damit wir der Reihe nach darauf spucken!“

Unter diesen häßlichen Auspizien geht am 5. Januar 1895 die Sonne auf. Damit sein persönlicher Triumph vollständig sei, hätte sich Mercier für dieses Nationalfest das große Feld von Vincennes oder von Longchamp gewünscht, aber seine Kollegen im Ministerium, die gewöhnlich so willfährig waren, erkennen das Unwürdige dieser unmoralischen Inszenierung.

Die traurige Parade findet also einfach im Hof der Ecole militaire statt. Die Zuschauer sind zahlreich genug. Jeder möchte ins Innere, denn durch das Gitter der Place Fontenoy kann man nicht alles sehen. Es ist ein Samstag, ein Sabbath, der Tag der Freude und des Gebets für die Juden. Alle Führer antisemitischer Banden sind da. Um nichts auf der Welt möchten sie sich diese Freude entgehen lassen. Bekannte Persönlichkeiten mengen sich unter Merciers Gäste: Jules Claretie, der Geschichtsschreiber Houssoye, der Dichter Clovis Hugues, sowie Schriftsteller und Journalisten wie Maurice Barré und Léon Daudet, der Sohn des Verfassers so mancher Meisterwerke, und der in diesem Augenblick mit der Enkelin Victor Hugos die Ehe geschlossen hat.

Die Menge — sowohl die Privilegierten, als auch die anonyme Volksmasse, die trotz der Kälte auf der Place Fontenoy wimmelt — ist von dem Verlangen besessen, einen Menschen öffentlich verachten zu dürfen, der sein Land verkauft hat. Keiner von ihnen glaubt an die Unschuld des Verurteilten; keiner ahnt etwas von der Ungerechtigkeit des Kriegsgerichts, oder von der Schufferei des Kriegsministers, des Organisations eines furchtbaren Justizverbrechens. Wäre die Wahrheit laut geworden, so hätte alles eine plötzliche Wendung genommen, aber Irrtum, Lüge und antisemitischer Wahnwitz vergiften die Seelen. Die Sühne ist ein Schauspiel, das die antisemitische Presse so gut vorbereitet hat, daß es jedem als die notwendige Verurteilung einer Rasse erscheint.

(Fortsetzung folgt.)



FR. LAURENT

IM ESCHER PARK